

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 58 (1932)
Heft: 41

Artikel: W.K. der St. Galler
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-465480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

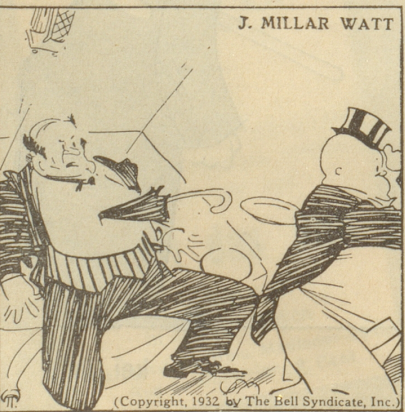
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



W.K. der St. Galler

Schickt uns fröhliche Beiträge. Aber nur Selbsterlebtes!

Wiederholiger der St. Galler; zehn Uhr abends. Der Wachtmeister kommt unter die Türe des Restaurants:

«Isch no än do vom drette Zug? Marsch, is Heu!»

«Jo, jo», gröhlte der Füsü, «i chom dank scho!»

Wird der U.-O. wütend: «No kä frächj Schnorre, suscht chlöpft's!»

«Aber gälled», winselt der Füsü, «Er schicked mich wege dem nöd hää?»

Wir besprechen die Manöver und was drum und dran hängt, die Befehle, die auszuführen sind, die Aufgaben der Einheitskommandanten.

«Jo, jo», mimt der Heiri nachsinnend, «e so en Offizier muess grad en Grind ha, bis er alles cha im Chopf bhalte!»

J. H.

Der original Appenzeller-Witz

Es war 1917. In Begleitung eines Leutnants in Uniform fuhren wir von Urnäsch nach Herisau. Der junge Offizier war in bester Laune und hätte viel darum gegeben, hier an der Quelle einen echten und träfen Appenzellerwitz zu hören. Bei einer Station stieg ein älteres freundliches Fraueli ein und setzte sich ohne Besinnen zu uns. Mein Begleiter hielt seinen Augenblick für gekommen. Sofort begann eine lebhaftere Unterhaltung. Mit versteckter Bosheit stellte er allerlei verfängliche Fragen. Die Appenzellerin, ahnungslos, antwortete gutmütig und naiv. Unvermittelt erklärte sie:

«I ha o grad en Soh i de Rekruteschuel.»

«So», meint der Leutnant, «jä — händs en wörkli au gno?»

«Seb will i globe!» antwortete mit sichtlichem Stolz die Bäuerin.

«Jä natürli», spottet der junge Leutnant, «jetz währed dem Chrieg isch me froh um alli Güssel!»

«Seb han i grad denkt, woni Sie gseh ha!» gab das tapfere Mütterlein prompt zurück.

... Wozu nun noch zu berichten bleibt, dass von da ab unser Leutnant gar nicht mehr neugierig war auf original Appenzeller-Witze.

E. Bü.

Sie bleibt bei ihm

Ein vornehmes Ehepaar (der Sprache nach Basler) kommt um die Mittagszeit ins Bahnhofbuffet II. Kl. Zürich, nimmt eilig an einem sauber gedeckten Tische Platz und verlangt die Speisekarte; der Herr wünscht kurz entschlossen das Menu. Die Servertochter — ein blitzsauberes Mädel — legt der Dame, die bereits die Speisekarte durchstudiert und sich scheinbar auf «Kalbskopf vinaigrette» festgebissen hatte, auch die Menukarte vor; die Dame weist diese jedoch zurück und sagt: «Nai, Fräilain, ich dängg, ich blieb bi mim Khalbskhopf!»

Dr. A. Hrb.

Jo-Jo-Dialekt
ohne Gewähr. Die Red.

UNABHÄNGIGE Kritik

**Semper idem:
Semper, idem Picasso**

auf deutsch: es ist immer die gleiche Geschichte, handle es sich um Semper, den berühmten Architekten und Baumeister, handle es sich um Picasso, den unübertroffenen Zeichner und berühmten Maler. —

Wie das? Seitdem man in Zürich nach reichlich einem Menschenalter wieder weiss, dass der Hauptbahnhof der Stadt Zürich wirklich nicht von Semper gebaut worden ist, ist man ganz allgemein einverstanden, das Bahnhofgebäude als hässlich, überladen, unschön, honegger-reif anzuschauen. Was man vorher bei Todesstrafe durch Lächerlichmachung nicht hätte sagen dürfen, das darf man nun.

Idem: seitdem man in Zürich nach reichlich zwanzig Jahren zum ersten mal weiss, dass die kubistischen, surrealen, «gegenstandslosen» (als ob es gegenstandslose Gegenstände gäbe!) Bilder in Paris einmal ernst genommen, darf man bei Todesstrafe durch Lächerlichmachung heute noch die längst der Vergangenheit angehörenden, obsolet gewordenen Versuche